

Ein frühgeschichtlicher Grabfund bei der Michaelskirche in Salzburg

Von Martin Hell

Die kleine Michaelskirche an der Nordseite des Residenzplatzes sowie Westseite des Mozartplatzes in Salzburg gilt seit jeher als eine der ältesten Kirchen bzw. die älteste Pfarrkirche der Stadt und ihre Erbauung wird um 800 angesetzt¹). Ihre heutige barocke Gestalt erhielt sie im dritten Viertel des 18. Jahrhunderts, wobei „nahezu von einem Neubau“ gesprochen wird. Diese Auffassung ist jedoch nicht stichhältig, denn im Jahre 1955, beim Ausbau des Cafés Glockenspiel, das die Kirche von zwei Seiten umschließt, fanden sich an den Kirchenwänden der Ost- und Nordseite ältere Fenstergewände und sonstige Merkmale, die das Mauerwerk in die vor-gotische Zeit des 12. Jahrhunderts verweisen²). Bei dieser Pfarrkirche ist auch ein Friedhof vorauszusetzen.

Die Spuren alter Gräber fanden sich im Bereiche des Residenzplatzes fast bei jeder der vielen Aufgrabungen, die hier zu den verschiedensten Zwecken, wie Leitungskanälen, Kabelschächten, Mastengruben usw., stattfinden. Es handelt sich aber dabei durchgehend um stark gestörte Bestattungen des alten Domfriedhofes, der, auf alten Stadtansichten noch erkennbar, von der Nordseite des Domes bis etwa zum Residenzbrunnen reichte.

Nun wurden im April 1954 bei der Aufstellung von Kandelabern für die Platzbeleuchtung in einem Schacht am Gehsteig der nördlichen Platzfront drei Skelette noch in ungestörter Lage angetroffen. Der Schacht hatte einen Querschnitt von 1 m im Geviert und lag knapp am Durchgang zwischen der Michaelskirche und dem Gebäude der Landeshypothekenanstalt (Hausnummer 7), also in nächster Nähe der Kirche. Der Schacht deckte von einem Skelett die obere Körperhälfte vom Kopf bis zum Becken sowie von zwei weiteren die Unterschenkel auf; die Tiefenlage war 0,9 bis 1 m. Der Erhaltungszustand der Skelette war sehr schlecht, Beigaben wurden nicht wahrgenommen. Die Orientierung der drei Skelette war von West nach Ost mit dem Kopf im Westen, zugleich bzw. zufällig auch parallel zur Längswand der Michaelskirche. Die Skelette sind sehr alt. Ihre Ausrichtung von West nach Ost würde an und für sich für Reihengräber der Merowingerzeit sprechen. Ihre Lage in unmittelbarer Nähe der Kirche und ihre mit der Kirchenwand gleichlaufende Richtung bringt sie aber in Zusammenhang mit der Kirche. Es ist so gut wie sicher, daß hier Bestattungen des Friedhofes vorliegen, der zur Michaelskirche gehört und die in deren Gründungszeit zurückgehen dürften³).

¹) Österr. Kunsttopographie, XII, 1913, S. 202.

²) Nach einem Rundfunkvortrag von Landeskonservator Dr. Th. H o p p e im Jänner 1956.

³) M. H e l l, Neues aus alter Zeit vom Residenzplatz. „Salzburger Volksblatt“, Nr. 88 vom 15. Oktober 1954.

Weiters wurde am 9. Mai 1956 auf demselben Gehsteig, aber nahe an der Ecke Residenzplatz—Mozartplatz, bei Herstellung eines Kanalanschlusses beim Café Glockenspiel eine Aufgrabung gemacht, wobei Skelettreste und ein Tongefäß sowie ein Webstuhlgewicht aus Ton gefunden wurden. Diese Funde lagen gut 1 m tief im Boden und enge beisammen.

Der Fundort ist durch nachstehende Maße bestimmt: Von der Südostecke des Cafés Glockenspiel 7 m gegen Westen entlang der Südfront des Hauses und von dort im rechten Winkel 2 m gegen Süden. Die Fundstelle liegt sohin auch noch auf dem Gehsteig und wieder in nächster Nähe der Kirche. Beide Fundstellen liegen voneinander 28 m entfernt.

Ohne daß sich Gelegenheit ergeben hat, an Ort und Stelle nähere Untersuchungen anzustellen, sind die beiden Fundstücke, die sich zeitlich zudem gut entsprechen, als Beigaben eines Grabes aufzufassen. Die Beigaben sprechen für ein Frauengrab.

Der Topf, Abb. 1, 1, 1a, ist aus derbem, mit grobem Sand gemischtem Ton, in der Farbe fleckig, braun, grau, schwärzlich ungleichmäßig gebrannt. Obwohl auf der Drehscheibe hergestellt, sieht das Gefäß fast wie prähistorische Handarbeit aus. Die Form ist doppelt konisch, der Bauchumbruch teils kantig, teils rundlich. Der Hals ist hohlkehlenartig ausgeprägt, der Rand kurz und schräg ausladend. Der Henkel ist alt abgebrochen. Der Henkel war schmal und hatte rundlichen Querschnitt, er setzte oberhalb des Bauchumbruches an und stieg etwas über den Rand empor.

An der Unterseite des Bodens findet sich flachreliefartig erhaben ein vierseitiges Zeichen eingetragen, Abb. 1, 1a. Es erscheint nicht vollständig ausgeprägt bzw. auf dem rauhen Boden nicht zur Gänze erhalten zu sein. Es ist ein gleichseitiges Viereck, in das ein Kreuz und Diagonalen eingefügt sind, wenn letztere auch nicht mehr vollständig kenntlich erscheinen.

Form und Machart des Henkeltopfes sind ausgesprochen spätrömisch vom späten 4. und aus der Zeit des 5. Jahrhunderts. Ein solcher Topf, nur etwas kleiner, liegt vor aus einem spätrömischen Skelettgrab aus Grödig, das durch eine stark abgenützte Bronzemünze des Kaisers Julian II. Apostata (Kaiser von 355 bis 360) datiert ist⁴). Das vorliegende Bodenzeichen vertritt eine Form, die von der Karolingerzeit angefangen⁵), bis ins hohe Mittelalter sehr häufige Verwendung findet⁶).

Beherrscht wird der überwiegende Großteil solcher Bodenzeichen von dem Kreuz in seiner Mitte, das von einem Kreis oder einem Viereck umgeben wird. Wenn man von einer Entwicklung dieser Zeichen sprechen will, so geht das einfach gleichschenkelige

⁴) M. Hell, Zwei spätrömische Gräber aus Grödig bei Salzburg, Jahreshefte des Österr. Archäologischen Institutes. Im Druck.

⁵) A. Stroh, Die Reihengräber der karolingisch-ottonischen Zeit in der Oberpfalz. Materialien zur Bayerischen Vorgeschichte, Heft 4, 1954, Taf. 16, 8 b.

⁶) M. N ä b e, Die Bodenzeichen auf wendischen und frühdeutschen Gefäßen des 9. bis 14. nachchristlichen Jahrhunderts. Mannus, X. 1918, S. 71 ff.

Kreuz weit in die vorgeschichtliche Zeit zurück. So findet sich z. B. an der Unterseite eines Tongefäßes aus einer Wohnstelle der ältesten Bronzezeit in Morzg ein solches Kreuzeszeichen eingeritzt⁷⁾. Es gehört zu den neuesten Feststellungen, daß das Kreuz im Kreis (Radkreuz) schon auf den Böden spätrömischer Gefäße in Norikum auftritt, wie dies bei einem Topf aus dem Gräberfeld der römischen Spätzeit in Morzg der Fall ist⁸⁾. Es erscheint daher keineswegs befremdend, wenn in vorliegendem Falle ein solches Bodenzeichen auf dem spätrömischen Henkeltopf in Erscheinung tritt, wenn dies auch in diesem Fall nicht als Radkreuz, sondern als Kreuz im Viereck der Fall ist.

Ein gesichertes zeitliches Zusammengehen beider Formen ergibt sich auch aus den Bodenzeichen auf den Tongefäßen der karolingisch-ottonischen Zeit aus Reihengräbern in der Oberpfalz⁹⁾.

Das Webstuhlgewicht, Abb. 1, 2a, 2b, 2c, 2d, ist aus rotem Ton (Ziegelton). Der untere Teil ist abgebrochen. Es hat die Form einer vierseitigen Pyramide mit abgestumpfter Spitze, unterhalb welcher das Aufhängeloch von 1 cm Weite angebracht ist. Die obere, quadratische Abschlußfläche hat eine Seitenlänge von 3 cm, an der unteren Bruchstelle beträgt die Seitenlänge ca. 8 cm. Die erhaltene Höhe ist 16,5 cm.

Beachtenswert ist die wie spielerisch angebrachte Verzierung an den Seitenflächen, die in den noch etwas feuchten Ton eingetragen ist. Die Seite Abb. 1, 2a ist bedeckt durch sich kreuzende Schrägstriche, die mit geringer Sorgfalt eingezogen sind. Die Seite Abb. 1, 2b trägt drei Zirkelkreise, gerade Striche senkrecht angeordnet und einen unregelmäßigen Bogenstrich. Die Kreise haben je 3 cm Durchmesser und sind in senkrechter Reihe so angeordnet, daß der Mittelkreis durch die Mittelpunkte der beiden anderen geht. Die Zirkelansatzstellen sind erkennbar. Seite Abb. 1, 2c ist unregelmäßig bedeckt von gekreuzten Schrägstrichen im oberen Teil und von regellos angebrachten Kreisen im unteren Abschnitt. Die Kreisdurchmesser sind 2,7 cm und 3,8 cm für den größeren Kreis rechts unten. Die Zirkelansätze sind stark markiert.

Die Seite Abb. 1, 2d trägt zwei Vierecke, deren Trapezform durch die Pyramidenfläche bedingt ist. Das obere Viereck besitzt eine senkrechte Mittellinie und je zwei einander parallele Diagonalen. Das untere Viereck umrahmt ein Kreuz und zwei einfache Diagonalen.

Ein bemerkenswerter Umstand ist es nun, daß dieses Viereck von gleicher Gestalt ist wie jenes am Boden des Topfes, Abb. 1, 1a, wengleich die Ausführung auch verschieden ist. Die Gleichartigkeit dieser Zeichen spricht natürlich unter den gegebenen Umständen auch für ein zeitliches Zusammengehen beider Stücke.

⁷⁾ M. Hell, unveröffentlicht.

⁸⁾ M. Hell, Bodenmarken auf römischen Tongefäßen. Jahreshefte des Österr. Archäologischen Institutes, XXXVIII, 1951, Abb. 35, I, dazu auch H. Dolenz, Spätantiker Grabfund bei Feistritz a. d. Drau. Carinthia I, 140, 1950, Abb. 2 und 3.

⁹⁾ A. Stroh, a. a. O. sowie Tafel 14, 21 und Tafel 16, 11 b.

Für die historische Auswertung des Grabfundes ist der Zeitpunkt der erfolgten Bestattung maßgebend. Seine Bestimmung wird sich zunächst auf die Beigaben zu stützen haben, wobei allerdings zwischen deren Anfertigung und Niederlegung eine gewisse Zeitspanne liegen wird, die für Tongegenstände freilich wesentlich kürzer als für die langlebigen Metallsachen zu bemessen ist.

Der Henkeltopf ist spätrömische Arbeit schlechthin. Das Webstuhlgewicht kann ebenfalls spätrömisch sein, wozu eine Parallele aus England genannt sei, eine kleine Votivfigur aus Stein, die ebenfalls solche Zirkelkreise in senkrechter Reihe trägt. Die Figur wird als spätrömisch (Roman-British) bezeichnet¹⁰⁾.

Zu dem Kreuz im Viereck, das ebenfalls auf dem Webstuhlgewicht aufscheint, sei verwiesen auf einen Grabstein vom Albansberg in Mainz mit gleichem Zeichen aus dem 6. bis 7. Jahrhundert, dem in dieser Verwendung wohl Symbolcharakter zukommt¹¹⁾.

Da die in Rede stehende Bestattung mit Topf und Webstuhlgewicht noch Beigaben führte, liegt hier noch heidnische Tradition, sei es spätrömischer, merowingerzeitlicher bzw. bajuwarischer Art, vor. Das Grab, längs der Kirchenwand liegend, ist aber eine christliche Bestattung, die an dieser Stelle erst nach durchgeführter Christianisierung durch den hl. Rupert und Errichtung der Michaelskirche, also in der Frühzeit des 8. Jahrhunderts, möglich wird. Und in diese Zeit des 8. Jahrhunderts wird es denn auch zu verweisen sein.

Das Vorhandensein dieses Grabes, zusammen mit den drei erwähnten anderen, ergibt aber auch einen unmittelbaren Nachweis für das Vorhandensein eines Friedhofes bei der Michaelskirche als Pfarrkirche für diese Zeit.

Wie setzte sich nun die damalige Bevölkerung, die ja hier, abgesehen von den Klosterleuten von St. Peter und Nonnberg, gegen Mitte des 8. Jahrhunderts, bestattet wurde, zusammen?

Schon seit dem frühen 6. Jahrhundert, also seit zweihundert Jahren, hatten die Bajuwaren die Gegend besiedelt. Zugleich waren aber jene Nachkommen der Römer im Lande verblieben, die als „Romanen“ noch in den ältesten Urkunden um 790 aufscheinen¹²⁾. Das unmittelbare Zusammenleben von Bajuwaren und Romanen ist in Siedlungen in Grödig nachweisbar geworden¹³⁾.

Spätrömer und Bajuwaren waren es also, die zusammen die Bevölkerung des Salzburger Beckens bildeten. In siedlungstechnischer Hinsicht ist allerdings zwischen dem offenen Lande und dem Stadtgebiet zu unterscheiden.

¹⁰⁾ The Antiquaries Journal, Vol. XVI, London 1936, S. 323, pl. LIX, 2.

¹¹⁾ G. Behrens, Das frühchristliche und merowingische Mainz, Kulturgeschichtlicher Wegweiser Nr. 20, Mainz 1950, Abb. 22, a.

¹²⁾ Wie z. B. die „Romani tributales“ in Wals. W. Hauthaler, Salzburger Urkundenbuch, I, S. 11.

¹³⁾ M. Hell, Romanisch-bajuwarische Siedlungsfunde aus Grödig bei Salzburg. Archaeologia Austriaca, 4, 1949, S. 116 ff und Derselbe, Neue frühgeschichtliche Siedlungsfunde aus Salzburg, ebenda, 20—21, 1956, S. 216 ff.

Unbestritten ist die Aussage der urkundlichen Quellen, daß die Römerstadt Juvavum in der Spätzeit des 5. Jahrhunderts (um 477?) durch germanische Scharen zerstört worden ist. Die Frage aber, ob hernach eine völlige Verödung des Platzes eingetreten ist oder eine — wenn auch bescheidene — Fortsetzung der Besiedlung stattgefunden hat, hat bisher aus dem vorliegenden Urkundenmaterial noch keine Entscheidung gefunden. Zu dieser Frage hat neuestens H. Klein eingehend Stellung genommen und dabei die ganze Problematik aufgezeigt, die sich aus der Quellenlage ergibt¹⁴⁾.

Ich halte die Annahme einer Siedlungskontinuität, die A. Dopsch schon vertreten hat¹⁵⁾, für folgerichtiger und bin der Ansicht, daß die damals aus der Stadt in die Wälder und Berge geflüchteten Bewohner, also jene, die den Untergang Juvavums überlebt haben, bei wieder eintretender Ruhe zurückgekehrt sind und sich in den Ruinen Juvavums wieder häuslich eingerichtet haben. Sie werden in dem politisch bedeutungslos gewordenen Ort ihr bescheidenes Leben weitergeführt haben, das erst nach einem halben Jahrhundert wieder eine Veränderung erfahren haben dürfte, als um 530 die Einwanderung der germanischen Bajuwaren einsetzte.

Diese, als Bauernvolk dem offenen Lande verhaftet, werden bald mit den Bewohnern der ehemaligen Stadt in Beziehung getreten sein, womit eine neue Lebensgemeinschaft zustande kam. Mit einem allmählichen Aufblühen dieses Gemeinwesens unter agilolfingischer Herrschaft wird zu rechnen sein. Und es ist auch anzunehmen, daß die „Salzpurch“ des Indikulus Arnonis, die der Herzog Theodo dem hl. Rupertus geschenkt hatte, mit jenem Stützpunkt in Zusammenhang gebracht werden darf, den die agilolfingische Herzogsmacht sich in Salzburg geschaffen haben wird.

Obwohl zu Beginn oder um die Mitte des 8. Jahrhunderts, also in der Zeit, in die das Beigabengrab gestellt werden darf, die Vereinigung bzw. Vermischung der beiden Bevölkerungselemente schon große Fortschritte gemacht haben wird, werden doch am Ende dieses Jahrhunderts im Indikulus Arnonis noch „Romanen“ gesondert bezeichnet.

Es ist daher nicht ganz unberechtigt, wenn die Frage gestellt wird, ob die in dem Beigabengrab Bestattete dem römischen oder bajuwarischen Volkstum angehörte. Das Webstuhlgewicht kann römisch oder merowingerzeitlich sein. Der Topf ist aber römisch. Also dürfte hier eine „Romanin“ bestattet worden sein, die der Bevölkerung von Salzburg noch zu einer Zeit angehörte, da der hl. Virgil im Jahre 745 den ersten Dom zu bauen begann, dessen Spuren die großen Ausgrabungen des Jahres 1957 wieder ans Licht treten ließen.

¹⁴⁾ H. Klein, Salzburg. Vorträge und Forschungen, IV. Hg. v. Institut f. geschichtliche Landesforschung des Bodenseegebietes in Konstanz, 1957.

¹⁵⁾ A. Dopsch, Grundlagen der europäischen Kulturentwicklung, I, 1923, S. 182.

Die beiden Fundstücke wurden von Herrn Dr. F. Kresse, Direktor der Landes-Brandschaden-Versicherungsanstalt (Besitzerin des Cafés Glockenspiel), der einschlägige Untersuchungen beim Ausbau des Kaffeehauses bestens förderte, in dankenswerter Weise dem Museum C. A. überlassen.

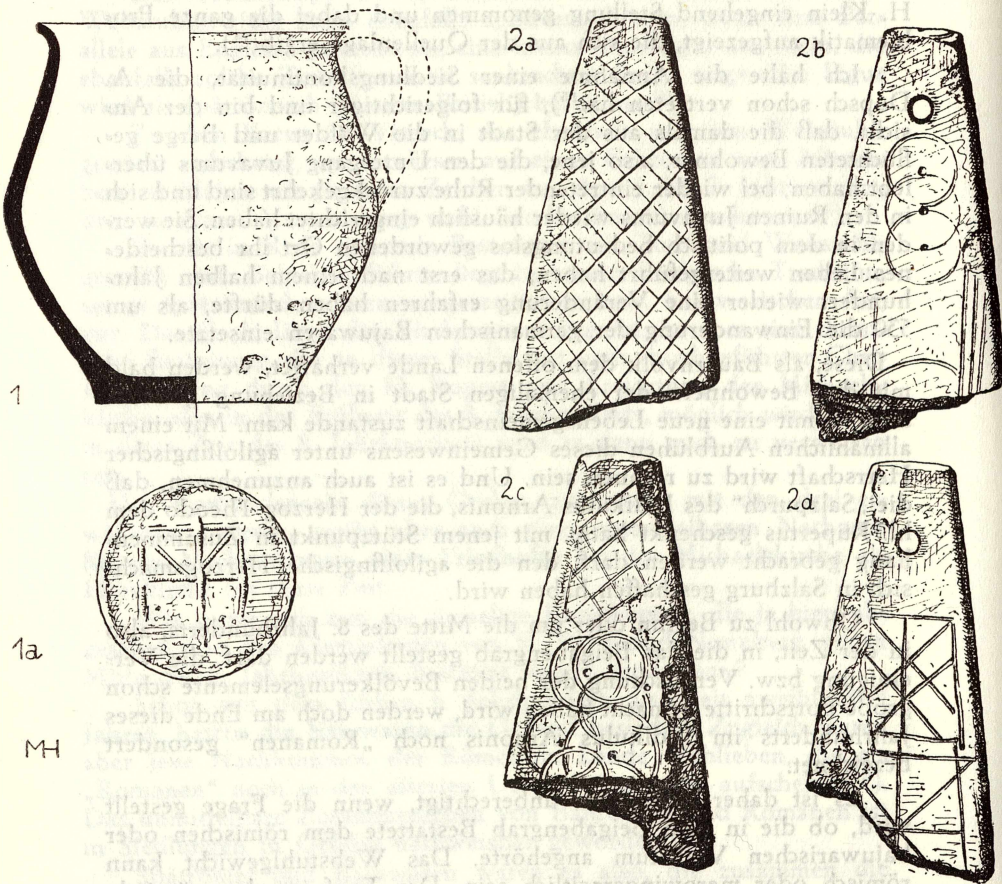


Abb. 1. Salzburg, Residenzplatz, Tongefäß 1, 1a. Webstuhlgewicht 2a—2d.

Größe ca. 1 : 3.

zu: Hell I (Frühgesch. Fund).

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitt\(h\)eilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde](#)

Jahr/Year: 1958

Band/Volume: [98](#)

Autor(en)/Author(s): Hell Martin

Artikel/Article: [Ein frühgeschichtlicher Grabfund bei der Michaelskirche in Salzburg. 235-240](#)